

Susanne Kronenberg



*Weihnachtsgeschichten
aus dem Rheingau*



Wartberg Verlag



Susanne Kronenberg

*Weihnachtsgeschichten
aus dem Rheingau*

Bildnachweis

Alle Fotos von Susanne Kronenberg,
mit Ausnahme der Seiten 18 und 75 von ullstein bild.
Titelbild: ullstein bild (Schnellbacher)

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Satz und Layout: Christiane Zay, Potsdam

Druck: Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03 - 9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3006-5

Inhalt

Vorwort	4
Alle Jahre wieder	4
Kerzenschein und Blütenduft	6
Winzerweihnacht mit Wipp	11
Von rosigen Wolken getragen	17
Nickeloos im roten Rock	21
Nikolauswallfahrt in Assmannshausen	24
Der übermütige Schiffer	27
Nikolaus mit Dampf und Donner	28
Glögi in der Drosselgasse	30
Mit Sternen, Gold und Lilien	34
Stille Stunden im Kloster Eberbach	39
Herberge bei Ochs und Esel	42
Krippespill auf Scheerstaanerisch	44
Winterspaß mit roten Ohren	46
Adventliche Chöre und Choräle	49
Holdes Christkind, gütiger Weihnachtsmann	52
Früher war mehr Lametta	56
O Tannenbaum	59
Endlich Heiligabend	64
Am Weihnachtsbaume die Lichter brennen	67
Land unter an Weihnachten	68
Guter Rutsch in rauen Nächten	71
Drei Heilige auf dem Weg	74
Eiszeit am Warmen Damm	77

Vorwort



Alle Jahre wieder

Verheißungsvolle Weihnachtszeit! Die Zeit vom ersten Advent und über die Weihnachtstage hinaus bis zum Dreikönigsfest ist bestimmt von Vorfreude und gespannter Erwartung – in den Familien wie für jeden Einzelnen. Bilder aus der Kindheit werden lebendig, wenn uns allerorten Weihnachtsschmuck und Lichterglanz begegnen. Festliche Mahlzeiten, die Gemeinschaft mit der Familie und die Geschenke unter dem Weihnachtsbaum bilden den Rahmen der Feiertage. Was außerdem zum Weihnachtsfest gehört und wie es gefeiert werden sollte, ist uns seit der Kindheit vertraut. Wir haben präzise Vorstellungen davon, wie das Fest „richtig“ gestaltet gehört. Junge Familien müssen einen eigenen Weg finden, was manchmal gar nicht so leicht ist. Da heißt es, Kompromisse zu schließen. Veränderungen und Angleichungen geschehen ebenso in den Städten und Dörfern. Uraltes Brauchtum und christliche Traditionen verflachen im Lauf der Jahre, vermischen sich oder gehen beinahe verloren. Ihre Plätze nehmen neue Ideen ein, die sich mit der Zeit zu beliebten Gewohnheiten entwickeln können.

Wiesbaden und der Rheingau liegen nebeneinander und berühren jeweils mit ihren südlichen Grenzen das rechte Rheinufer. Im Übrigen scheinen zwischen beiden Regionen die Kontraste zu überwiegen, wenn die hessische Landeshauptstadt auf verwinkelte Kleinstädte trifft, Industriebe-



triebe auf bäuerliche Weinwirtschaft, eine bunt zusammengewürfelte Stadtbevölkerung auf ein katholisch geprägtes Landleben. Ob sich diese Gegensätze in den Weihnachtsbräuchen widerspiegeln? Oder werden die Unterschiede in der Zeitspanne zwischen Advent und Dreikönigstag aufgehoben? Spannende Fragen, die mich neugierig gemacht und auf winterliche Exkursionen kreuz und quer durch Stadt und Land gelockt haben. Was mir unterwegs an Weihnachtlichem begegnet ist, möchte ich in diesem Buch vorstellen: Als Einblick in das weihnachtliche Leben in der Region von Wiesbaden bis Lorchhausen am Ende des Rheingaus, aber ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit.

Kommen Sie mit, liebe Leserin und lieber Leser, auf eine weihnachtliche Entdeckungsreise bei Glockengeläut und Lichterglanz.

Susanne Kronenberg



Kerzenschein und Blütenduft



Der Advent stimmt uns in unvergleichlicher Weise auf das Weihnachtsfest ein – und das seit fast 1000 Jahren mit vier Sonntagen. Denn im November des Jahres 1038 reiste Konrad II. (990–1039) von Burgund nach Goslar. Als er am Sonntag, den 26. November, in Straßburg Station machte, wollte der dortige Bischof, der zudem Konrads Onkel war, gemeinsam mit der Reisegesellschaft Advent feiern – fünf Wochen vor dem Weihnachtsfest. „Eine Woche zu früh!“, entschied Kaiser Konrad, der vier Adventssonntage für angemessen hielt. Er setzte sich gegen den Bischof durch und beendete damit den über lange Zeit vorherrschenden Adventsstreit über die richtige Zahl der Sonntage.

„Adventus“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „Ankunft“. Christen sehen mit freudiger Erwartung der Geburt des Erlösers Jesus Christus entgegen. Doch unabhängig davon, ob der Advent für den Einzelnen eine religiöse Bedeutung hat oder nicht, ist es die Zeit der frühen Abende, die im Kerzenschein einen eigentümlichen Zauber entwickeln. Kindheitserinnerungen werden wach, sobald es in der Küche nach ofenfrischen Weihnachtsleckereien duftet. Wenn die Abendsonne rotglühend im Rheintal versinkt, heißt es: „Das Christkind backt Plätzchen!“

Jetzt wird es höchste Zeit, sich Gedanken über die Geschenke zu machen und einen Adventskranz auf den Tisch zu stellen. Mit vier Kerzen zeigt der traditionelle Tannenring die Adventssonntage an. Mit jeder Woche darf eine weitere Kerze



brennen. Man kann den Adventskranz als ein Art Wochenkalender betrachten. Andere Stimmen sagen, die vier Kerzen würden die vier Himmelsrichtungen oder Jahreszeiten symbolisieren. Schon in vorchristlichen Zeiten galten Kränze aus Tannengrün als Segensbringer, und die Menschen hängten Tannenzweige zur Abwehr böser Mächte an Häuser und Ställe. Der von Kerzen geschmückte Ring aus Tannengrün ist ein relativ junger Vorweihnachtsbrauch und gelangte aus dem Norden in unsere hessische Region. Der Adventskranz kommt aus Hamburg und ist die Erfindung eines evangelischen Pastors, der im Jahr 1840 den Kronleuchter in seiner Betstube mit Tannengrün und Kerzen verzierte. Der rührige Pastor soll allerdings für jeden Tag eine neue Kerze in den begrünten Leuchter gesteckt haben, bis an Heiligabend 24 Kerzen flackerten. Andere übernahmen die Idee als solche, begnügten sich jedoch mit einer Kerze für jeden Adventssonntag. Mit der Zeit verbreitete sich der Brauch aus dem protestantischen Norden in den überwiegend katholischen Süden, bis sich in den 1930er-Jahren sogar katholische Kirchen mit einem Adventskranz schmückten.

Seitdem wird überall in den Häusern zwischen Lorchhausen und Wiesbadens östlichen Stadtteilen Breckenheim und Delkenheim zu jedem Adventssonntag eine weitere Kerze angezündet, bis das Quartett leuchtet und Heiligabend nah ist.

Ein aus frischem Tannengrün gebundener Kranz holt den Duft des Waldes herein. Wer wünschte sich in der dunklen Jahreszeit nicht etwas frische Natur im Haus? Im katholischen Rheingau ist es seit dem 15. Jahrhundert Brauch, zum Tag der heiligen Märtyrerin Barbara hinaus auf die Streuobstwiese zu gehen und einen Armvoll Zweige zu schneiden. Danach heißt es geduldig abzuwarten, bis die Zweige Knospen treiben. Wer am 4. Dezember Äste vom Schlehdorn oder

von Obstbäumen wie Kirsche, Zwetschge oder Pflaume in die Vase stellt, darf sich zu den Weihnachtstagen an deren Blüten erfreuen. So kann man die herrliche Frauensteiner Kirschblüte im Kleinen vorwegnehmen. Die aufbrechenden Blüten, die symbolisch für die Geburt von Jesus als Erlöser stehen, sollen außerdem Glück für die Zukunft bringen.

Hintergrund des Brauchs ist, wie so oft, eine schicksalhafte Lebensgeschichte. Der Überlieferung nach wurde Barbara, die im Gebiet der heutigen Türkei lebte, während der letzten großen Christenverfolgung vom eigenen Vater festgenommen und gefoltert, weil sie sich in ihrem Glauben nicht beirren ließ. Auf dem Weg zum Turm, in dem man sie gefangen hielt, verfiel sie in einem Kirschzweig, den sie abbrach und in einen Krug mit Wasser steckte. Geschwächt und den Tod vor Augen, soll sie in den letzten Tagen ihres Lebens Trost in den aufbrechenden Knospen gefunden haben. Im Jahr 306 wurde Barbara hingerichtet.

Heilige Frauen waren früher auch auf andere Weise im Rheingau präsent. Beim sogenannten Frauen- oder Marien-tragen wurde ein Marienbild in der Adventszeit unter den Familien ausgetauscht und so auf eine symbolische Weise die heilige Familie für eine Weile im eigenen Haus beherbergt.

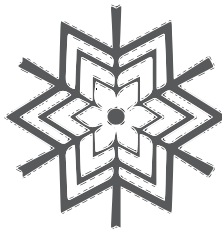
Die Vorfreude auf das Weihnachtsfest erhöht natürlich auch ein Adventskalender, der die Festtage Türchen für Türchen näher rücken lässt. Der Adventskalender gehört zu den vergleichsweise jungen Traditionen der Vorweihnachtszeit. In den ersten Kalendern der 1920er-Jahre setzte man auf bunte Weihnachtsbildchen oder Bibelsprüche, die die Kinderherzen beim Öffnen der Türchen entzücken sollten, bis am Heiligabend hinter dem Doppeltürchen eine

Krippe zum Vorschein kam. In den 1960er-Jahre eroberten die Schokoladen-Kalender die Kinderzimmer, und bald darauf verberg sich sogar ein winziges Spielzeug hinter jedem Türchen. Unsere Jüngsten heute, die hinsichtlich der Adventskalenderbestückung in allen denkbaren Varianten oftmals eher über- als unterversorgt sind, können sich vermutlich gar nicht vorstellen, wie glücklich es die Naschkatzen der 1960er- und 1970er-Jahre machte, wenn der vorweihnachtliche Morgen mit einer klitzekleinen Süßigkeit beginnen durfte. Allerdings verlangte es eine erhebliche Disziplin, getrieben von der Lust auf Schokolade nicht kurzerhand den Heiligen Abend vorzuverlegen – was nicht immer gelang. Verpönt war es, heimlich die Süßigkeiten aus den Kalendern der Geschwister herauszuklauben. Das gab Tränen!

Tränen der Freude sind bei einem speziellen Wiesbadener Adventskalender nicht auszuschließen. Seit Jahren hat es dieser Kalender den Wiesbadenern angetan, die einiges auf sich nehmen, um ihn zu ergattern. Legendär ist die lange Schlange der Kaufwilligen, die sich alljährlich im November in der Fußgängerzone vor dem Stand des Lions Clubs Wiesbaden-Kochbrunnen anstellen und dabei weder Wind noch Wetter scheuen. Denn dieser Kalender hat es in sich! Lohn der Ausdauer ist die Aussicht auf überraschende Gewinne. Hinter seinen 24 Türchen verbergen sich Preise in Form von Gutscheinen für einen Restaurantbesuch und andere Gewinne bis hin zu Geldpreisen. Dem größten Glückspilz winkt ein stattlicher Hauptgewinn. Wer keinen Preis ergattert, öffnet die Türchen mit dem zufriedenen Gefühl, dass der Erlös aus dem Verkauf der Kalender der Organisation „ihnen leuchtet ein Licht“ zugutekommt. Diese älteste Benefizaktion einer Tageszeitung, die als „ihnen leuchtet kein Licht“ in den 1950er-Jahren von Redakteuren des Wiesbadener Kuriers

ins Leben gerufen wurde, unterstützt speziell Bedürftige aus der Stadt. Mittlerweile wird die Hilfsaktion von beiden Wiesbadener Tageszeitungen – Kurier und Tagblatt – betreut.

Zwischen Lorch und Wiesbaden engagiert sich eine große Zahl ehrenamtlich geführter Vereine und Organisationen für das Wohl anderer – oftmals das ganze Jahr über. Wozu naturgemäß zwei Parteien gehören: diejenigen, die ganze Arbeit leisten und die Spendentrommel rühren, sowie jene, die ihr Portmonee für den guten Zweck weit öffnen. Anderen zur Seite zu stehen, denen es weniger gut geht: Dieser Wunsch bewegt viele Menschen gerade in der Advents- und Weihnachtszeit.



Winzerweihnacht mit Wipp



Mit der Standarte ihres Winzervereins in den Händen und konzentrierten Gesichtern ziehen junge Winzerinnen und Winzer am ersten Adventssonntag in die ehrwürdige Basilika des Klosters Eberbach ein. Die Rheingauer Weinhoheiten und Ortsweinmajestäten schließen sich der feierlichen Prozession an. Das Erntedankfest im Kloster Eberbach ist ein Höhepunkt des Winzerjahrs im Rheingau. Mit einem Gottesdienst danken die Weinbauern für die gute Ernte und möchten selbst anderen eine Freude machen. Was wäre für Weinbauern naheliegender, als zusätzlich zur Kollekte einen Teil der flüssigen Erträge zu spenden? Und so wird eine größere Anzahl Flaschen mit Wein bester Qualität auf die Reise geschickt. Bedacht werden soziale Einrichtungen in der Region und darüber hinaus. Diese „St.Urban-Spende“ im Namen des Schutzheiligen der Winzer hat Tradition.

Mit feierlichem Kirchengang läuten die Rheingauer Winzer die Weihnachtszeit ein. Damit jede Konfession berücksichtigt wird, predigen zum Erntedankfest der Winzer im ökumenischen Gottesdienst ein katholischer und ein evangelischer Pfarrer.

„Nun sag’, wie hast du’s mit der Religion?“, lässt Dichterst Goethe das junge Gretchen den Herrn Faust fragen. Auch das Christkind und den heiligen Nikolaus lässt die Gretchenfrage nicht unberührt. Als christliches Fest war und ist die Art und Weise, wie Weihnachten gefeiert wird, von den Konfessionen geprägt. Ob eine Region während der Reformationszeit beim

Katholizismus blieb oder zum Protestantismus übertrat, hing vor allem davon ab, wie es die Obrigkeit mit der Kirche hielt. Und darin unterscheiden sich die Geschichte der Stadt Wiesbaden mit ihren Vororten deutlich vom historischen Geschehen im Rheingau.

Doch auch der Rheingau selbst ist alles andere als homogen. Bevor wir uns näher mit seinen Besonderheiten befassen, sei festzuhalten, dass es in diesem Buch um die uralte Kulturlandschaft des Rheingaus geht, die innerhalb der Grenzen des historischen „Rheingauer Gebücks“ liegt. Weinkennern ist außerdem das „Weinbaugebiet Rheingau“ ein Begriff, das sich im Osten bis Flörsheim-Wicker zieht und die Weinberge an der Mainmündung einschließt. Der geografisch-historische Rheingau ist in seiner Ausdehnung kleiner als das Weinbaugebiet. Er beginnt an seiner östlichen Grenze in Walluf und endet im Westen kurz hinter Lorchhausen. In diesem schmalen Landstrich treffen Gegensätze aufeinander, die die hier lebenden Menschen geprägt haben.

Schon die geografischen Bedingungen sind bemerkenswert, denn die steilen Hänge des Rheingaugebirges, Ausläufer des Hohen Taunus, schieben sich dicht an das Rheinufer heran und lassen den Dörfern und Städten nur wenig Raum. Dafür bieten die steilen, sonnigen Hänge ideale Voraussetzungen für den Weinanbau.

Die prädestinierte Landschaft am Flussufer war, wie Funde belegen, seit der Steinzeit eine begehrte Wohnlage. Die Kelten ließen sich hier nieder. Später kamen die Römer, die nicht nur den Wein ins Rheintal brachten. Mit ihren Garnisonen legten sie die Grundsteine für die Gründungen von Städten wie Rüdesheim, bevor sie wieder verschwanden. Neue Herren übernahmen das Zepter. Als das Gebiet des heutigen Rhein-

gaus im 6. Jahrhundert unter fränkische Herrschaft geriet, lieben die Frankenkönige christliche Kirchen bauen. Schon sehr früh übte das Bistum Mainz großen Einfluss aus, und manche Beschlüsse wirken bis in unsere Zeit hinein. So verdanken wir der Mainzer Synode von 848, dass das Weihnachtsfest über mehrere Tage gefeiert wird. Vier Tage sollen es sein, beschloss die Mainzer Synode in Anwesenheit des Königs Ludwig der Deutsche. Davon sind uns bis heute zwei Feiertage geblieben.

Besondere Befugnisse hatten die Mainzer Bischöfe im Rheingau zu der Zeit noch nicht. Im Jahr 983 reiste der Mainzer Erzbischof Willigis nach Verona zum Reichstag Ottos II. und bekam am 13. Juni neben Bingen und anderen Gebieten auch den rechtsrheinischen Rheingau zwischen dem heutigen Walluf und Lorchhausen zugesprochen. Die durch die „Veroneser Schenkung“ gebildeten Besitzverhältnisse blieben bis ins 19. Jahrhundert bestehen und waren nicht zum Schaden der Rheingauer Bevölkerung. „Rheingauer Luft macht frei“, hieß es früher nicht von ungefähr. Wer hierhin floh, entkam der Leibeigenschaft anderer Herren.

Der Rheingau blieb weltoffen. Der Strom war immer auch Reiseweg, und der Handel brachte Wohlstand mit sich. Andererseits schottete man sich vor Gefahren von außen ab. Im 12. und 13. Jahrhundert verbarrikadierte sich der Kurmainzer Rheingau hinter dem „Gebück“, einer ineinander verwobenen und damit schier undurchdringlichen Hainbuchenhecke, die sich von Niederwalluf über die Taunushöhen, hinunter ins Wispertal und bis nach Lorch zog und erst von den schwedischen Truppen im Dreißigjährigen Krieg durchbrochen werden konnte. Teilstücke der ausladenden Hecke blieben bis ins 17. Jahrhundert bestehen. Der Rheingau war und ist bis heute von einer römisch-katholischen Religiosität geprägt, die sich zum einen auf die jahrhunder-

telange Obhut der Mainzer Erzbischöfe zurückführen lässt. Aber auch Limburger Bischöfe haben das religiöse Leben der Menschen im Rheingau beeinflusst.

Wie der Rheingau beruft sich auch Wiesbaden auf seine römische Vergangenheit. Die Thermalquellen lockten die Römer frühzeitig über den Rhein hinüber in die weitläufigen Taunuswälder. Später begründeten die heißen Quellen Wiesbadens Ruf als „Weltkurstadt“, in dem sich die Stadt bis zum Ende der Kaiserzeit sonnen durfte. Aus diesen Gründerjahren stammt ein Großteil der stattlichen Gebäude der „Stadt des Historismus“. Wohlhabendes Bürgertum und mondäne Kurgäste schienen das Stadtbild zu bestimmen, doch es gab auch die „kleinen Leute“, die in der Altstadt und den bauerlichen Randbezirken lebten. Rasant wachsende Industriestädte wie das 1926 eingemeindete Biebrich zogen Arbeitssuchende aus dem ganzen Land an. Die Alt- und Neubürger der Stadt feierten das Weihnachtsfest auf ihre Art. Mit allen Gemeinsamkeiten und speziellen Unterschieden, die in den Familien weitergegeben wurden.

Während im Rheingau mit den Mainzer Bischöfen, was den Glauben betraf, alles beim Alten blieb, erreichte die Reformation schließlich auch Wiesbaden. Als Martin Luther im Jahr 1517 seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg nagelte, gehörte Wiesbaden zum Herzogtum Nassau. Landgraf Philipp II. zu Nassau-Idstein (1490–1558), der auch der „Altherr“ genannt wurde, stand der Erneuerung der Kirche zunächst abwartend gegenüber. Es dauerte mehr als zwei Jahrzehnte, bis er sich dem Wunsch seiner Söhne, die überzeugte Protestanten waren, beugte und am Neujahrstag 1543 Wolff Denthener von Wemding zum ersten evangelischen Pfarrer in Wiesbaden bestellte. Der gebürtige Schwabe predigte Luthers Lehre in der Mauritiuskirche,

damals Wiesbadens bedeutendster Kirchenbau, der 1850 durch ein Feuer zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Heute erinnert der Name des Mauritiusplatzes in der Wiesbadener Fußgängerzone an diesen Verlust.

Auch in Breckenheim, Delkenheim, Igstadt, Medenbach und Nordenstadt (Gemeinden, die heute zu Wiesbadens östlichen Vororten gehören) hielten die Pfarrer alsbald evangelische Predigten. Das beunruhigte Sebastian von Heusenstamm, Erzbischof von Mainz, der im Jahr 1550 alle unter der Wiesbadener Herrschaft liegenden Pfarreien untersuchen ließ und feststellen musste, dass nur die Pfarrer von Schierstein und Mosbach dem katholischen Glauben treu geblieben waren. Auch Bierstadt, Kloppenheim und Dotzheim hatten die Seite gewechselt. Bei Schierstein sollte es nur eine Frage der Zeit sein, bis es evangelisch wurde und damit eine Glaubensgrenze zum katholischen Rheingau setzte. Auch nach Mosbach kam schließlich ein evangelischer Pfarrer.

Weil der Augsburger Religionsfrieden von 1555 bestimmte, dass sich die Untertanen in ihrem Bekenntnis nach der Religionszugehörigkeit ihres Landesherrn zu richten hatten, waren damit fast alle nassauischen Untertanen zu Lutheranern geworden. Die Frauensteiner allerdings wollten katholisch bleiben! Sie baten darum, sich von der Schiersteiner Gemeinde trennen zu dürfen und ließen ihre Kapelle zur Pfarrkirche weihen, die damit dem Erzbistum Mainz zugehörig wurde. Heutzutage haben sich die Zahlen der Angehörigen der verschiedenen Konfessionen weitgehend angeglichen. So ließen sich im Jahr 2010 ca. 28 % der Einwohner Wiesbadens der evangelischen Landeskirche zuordnen, etwa 23 % fühlten sich mit der römisch-katholischen Kirche verbunden. Die übrigen Einwohner gehörten einer anderen oder keiner Glaubensrichtung an. Doch ganz gleich, welcher Konfession sich je-

Weitere Bücher aus der Region



Jörg Koch
Entlang des Rheins - Eine Reise in historischen Bildern
96 S., Hardcover, zahlr. S/w-Bilder
ISBN 978-3-8313-3220-5



Monika Böss
Weihnachtsgeschichten aus Rheinhesen
80 S., Hardcover, zahlr. S/w-Fotos
ISBN 978-3-8313-2933-5



Achim Dreis
Wiesbaden - Farbbildband
deutsch/english/français
72 S., Hardcover, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2313-5



Thomas Weichel/Brigitte Lauterbach
Wiesbaden gestern und heute
72 S., Hardcover, zahlr. S/w- und Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2245-9

Weihnachtsgeschichten aus dem Rheingau

Verheißungsvolle Weihnachtszeit!

Kommen Sie mit zur Winzerweihnacht im Kloster Eberbach, zur Nikolauswallfahrt der Rheinschiffer in Assmannshausen, zum Weihnachtsmarkt der Nationen in Rüdesheim, zu den Kiedricher Chorbuben und zum Schlittschuhlaufen in Wiesbaden.

Davon und von vielen anderen Ereignissen aus der Winter- und Weihnachtszeit zwischen Wiesbaden und Lorchhausen erzählt Susanne Kronenberg in diesem Band.

Zur Autorin



Susanne Kronenberg, in Hameln geboren, studierte in Göttingen und Hannover und arbeitete als Redakteurin im Stuttgarter Raum. Später zog sie in ihre Wahlheimat Wiesbaden und lebt mittlerweile als freie Schriftstellerin im Taunus. Das Rüstzeug für packende und kurzweilige Geschichten erwarb sie sich schon früh mit Jugendbüchern, darauf folgten Fach-

bücher und eine Reihe von Kurzgeschichten in Anthologien. Ihre Kriminalromane mit der Wiesbadener Privatdetektivin Norma Tann sind regional verankert und haben meistens einen historischen Hintergrund. Ein weiterer Schwerpunkt sind Bücher zu regionalen Themen. Susanne Kronenberg ist außerdem Dozentin für Kreatives Schreiben.

ISBN 978-3-8313-3006-5



9 783831 330065

€ 12,00 (D)

